

# Gut bedacht mit Stroh

Eine Architekturstudentin schreibt über einen in Vergessenheit geratenen Baustoff. Ihre Vorlage findet sie im Weberhaus in Kleinschwarzenbach.

Von Thomas Schuberth-Roth

**Kleinschwarzenbach** – Die weißen Mauern des weit über 200 Jahre alten Weberhauses in Kleinschwarzenbach reflektieren das gleißende Sonnenlicht. Das wichtigste Detail an dem denkmalgeschützten Haus aber fehlt: das Strohdach. Dutzende Holzplanken halten von oben zurzeit dicht. Und das noch einige Monate. Im Sommer, vielleicht auch erst im Herbst 2017 wird Edwin Greim gemeinsam mit einem eingespielten Team das gedrungene Häuschen wieder mit Stroh eindecken.

Seit 1983 ist das Weberhaus im Besitz der Familie Greim. Häuser wie dieses gab es im 19. und 20. Jahrhundert vielerorts im Frankenwald. Allein in dem Helmbrechtser Ortsteil standen bis gegen 1940 noch in fast 40 Anwesen Spinnräder und Webstühle und sicherten deren Bewohnern einen kargen Lohn.

Vier Weberhäuser gibt es noch im Landkreis Hof, neben jenem in Kleinschwarzenbach finden sie sich in Neudorf bei Schauenstein, im Regnitzlosauer Ortsteil Nentschau und im Bauernhofmuseum Kleinlosnitz. Die vier Weberhäuser sind mit ihren Strohdächern in Bayern einmalig. Edwin Greim, Diplomingenieur für Vermessungswesen und seit 2013 ehrenamtlich als Kulturlandschaftsbeauftragter des Landkreises Hof unterwegs, betont: „Die Weberhäuser im Landkreis sind ein Alleinstellungsmerkmal.“ Diese zu erhalten, sieht er als eine seiner wichtigsten Aufgaben. Nun kann Greim sogar mit einer



Bettina Nagler und Edwin Greim vor dem zurzeit mit Holzplatten abgedeckten Weberhaus in Kleinschwarzenbach. Im Sommer oder Herbst des nächsten Jahres will man das Satteldach wieder mit Stroh eindecken. Foto: -ts-r



Ein Strohdach besteht aus gebundenen Schaben, also geordnete und verdrillte Strohbüschel, die auf dem Dach befestigt werden. Gut 1800 solcher Schaben kommen aufs Dach des Kleinschwarzenbacher Weberhauses. Foto: Privat

wissenschaftlichen Arbeit für sein Anliegen werben. Bettina Nagler hat sich in einer Hausarbeit im Rahmen ihres Studiums mit dem Baustoff Stroh befasst. Die 21-Jährige aus dem Töpener Ortsteil Tiefendorf studiert im dritten Semester Architektur an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig.

Über ein Praktikum in der Töpener Schreinerei Hintz kam der Kontakt zu Edwin Greim zustande. Der freute sich, wollte er doch schon längst einmal die Vorzüge des in Vergessenheit geratenen Baustoffes Stroh auch wissenschaftlich aufbereitet sehen. Die Literatur gibt dazu wenig her, musste nun auch die angehende Architektin während ihrer Recherche für ihre Arbeit feststellen. Dabei, sagt sie, sei Stroh nicht nur äußerst preiswert, sondern auch energieeffizient und nachhaltig. „Jeder Kubikmeter verbautes Stroh gibt unserer Umwelt mehr als nur pittoreske Dächer im Frankenwald“, bilanziert Nagler.

Die Architekturstudentin untermauert diese These mit einem Vergleich der sogenannten grauen Energie. Bettina Nagler: „Das ist die Primärenergie, ein Produkt im Laufe seines Lebenszyklus bedarf – von der Rohstoffgewinnung über den Transport und gegebenenfalls Lagerung, im Bau des Gebäudes bis hin zur Betriebsenergie und der Entsorgung.“ Im Vergleich zu einer Tonne Stroh verfeuert eine Tonne Beton das 52-Fache an Primärenergie. Das beweist die gute Ökobilanz von Stroh.

Wissen müsse man dazu noch, sagt Bettina Nagler, dass fast 70 Prozent der Industrie- und Siedlungsabfälle am Bau anfielen. Mit Stroh gebe es kein Entsorgungsproblem. Und anders als Beton, bei dessen Produktion Kohlenstoffdioxid entsteht, bindet Stroh dieses klimaschädliche Treibhausgas.

Allerdings weiß die Architekturstudentin auch um die Grenzen des

Baustoffs Stroh. Dachdeckungen müssten wohl in naher Zukunft eher die Ausnahme bleiben, sagt sie. Obwohl Strohdächer als „wahre Alleskönner“ gelten: Sie speichern Feuchtigkeit, sind atmungsaktiv, luftfilternd und wärmedämmend. Aber: „Stroh gehört eben auch zu den leicht entflammaren Baustoffen.“ Ein Mindestabstand zu anderen Gebäuden sei zwingend.

Es müsse aber auch auf den Standort des Hauses geachtet werden: Das Dach – je steiler, umso besser – darf keiner reinen Schattenseite ausgesetzt sein, sonst droht es, einmal nass geworden, nicht mehr zu trocknen und zu schimmeln. Strohdächer sollten alle 15 Jahre erneuert werden.

„Die Weberhäuser im Landkreis Hof sind ein Alleinstellungsmerkmal.“

Edwin Greim, Kulturlandschaftsbeauftragter

So wie diese Dächer längst nicht mehr das Bild des Frankenwalds prägen, so selten finden sich heute noch Felder im Landkreis, auf denen der Roggen wächst, der für ein Strohdach taugt. Bei einem Landwirt in Nentschau lässt Edwin Greim ein Feld mit einer alten Winterroggen-Sorte aus Niederbayern bestellen. Unter optimalen Bedingungen werden dessen Halme zwei Meter hoch. Mit speziellen Sensen werden sie geerntet, im darauffolgenden Winter wird das Getreide dann mit dem Dreschflügel gedroschen und zu Schaben, also großen Büscheln von Stroh, gebunden.

Gut 1800 Schaben braucht es für das Dach des kleinen Weberhauses in Kleinschwarzenbach, weiß Edwin Greim. „Wir werden zu viert wohl wieder knapp zwei Wochen zum Eindecken brauchen.“ Eine harte Arbeit, aber er freut sich schon darauf.

## Gut zu wissen

- Das Weberhaus in Kleinschwarzenbach wurde nach Schätzungen des Bayerischen Landesamts für Denkmalschutz zwischen 1780 und 1820 gebaut.
- Im Landkreis Hof gibt es heute nur noch drei weitere Weberhäuser mit Strohdächern: in Neudorf, Nentschau und Kleinlosnitz.
- Bis Mitte des 20. Jahrhunderts lebten in dem Weberhaus in Kleinschwarzenbach bis zu drei Erwachsene und fünf Kinder unter dem Strohdach.
- Seit 1983 ist das Anwesen im Besitz der Familie Greim.

## „Wir bieten eine Perspektive“

Ist der Bundesfreiwilligendienst nun ein Erfolg? Oder hakt es generell? Während manche Träger keine Bufdis finden, hat die Diakonie andere Erfahrungen gemacht.

*Frau Mangei, Herr Oehme, etliche Einrichtungen tun sich schwer, Bufdis zu finden. Oder sie finden Freiwillige, die aber nicht zu ihnen passen, vielleicht sogar unzuverlässig sind. Die Diakonie hat mit dem Bundesfreiwilligendienst wohl andere Erfahrungen gemacht?*

**Mangei:** Ja. Wir haben Zulauf, quer durch alle Abteilungen der Jugend-, Senioren- und Erwachsenenhilfe. Von Menschen quer durch alle Alters- und Gesellschaftsschichten. **Oehme:** Und wir haben gerade auch sehr gute Erfahrungen gemacht mit Menschen, die schon länger arbeitslos sind.

*Und warum, glauben Sie, findet die Diakonie gute Freiwillige, während sich andere damit schwer tun?*

**Oehme:** Wir können den Freiwilligen eine Perspektive bieten, wenn sie sich bewährt haben. Wir haben einige nach dem Freiwilligendienst in ein festes Arbeitsverhältnis übernehmen können. Aus Sicht des Trägers ist auch wichtig: Anders als beim Zivildienst sind diese Menschen freiwillig hier. Freiwillige haben die besseren Karten in der Hand: Sie müssen nicht, wenn sie nicht wollen. Als Arbeitgeber müssen wir ihnen deshalb neben einer Perspektive auch einen attraktiven Arbeitsplatz bieten. Das

heißt: Die Freiwilligen müssen nicht nur zu uns passen, wir müssen auch auf ihre Vorstellungen eingehen. **Mangei:** Es gibt bei uns deshalb keine festen Bufdi-Plätze, für die wir gezielt jemanden brauchen, der dann genau diese Stelle ausfüllen muss. Wir sehen den Bundesfreiwilligendienst nicht als Ersatz für die früheren Zivildienststellen. Bei der Diakonie gibt es keine Bufdi-Stelle, ohne die wir unsere Arbeit und die Pflege nicht sicherstellen könnten. Unser Laden würde auch ohne Freiwillige laufen. Die Freiwilligen sind eher ein

täten wir uns auch schwer. Mir ist nur wichtig zu sagen, dass der Bundesfreiwilligendienst viele Facetten bietet, dass es nicht am Bundesfreiwilligendienst an sich hakt. Das wäre falsch. Für viele Menschen ist das eine berufliche Chance, und für uns ist es ein wichtiges Instrument der Personalentwicklung. **Oehme:** Und wir arbeiten auch mit anderen Trägern zusammen. Wenn jemand bei uns nicht unterkommt, verweisen wir ihn an andere Träger, die noch Freiwillige suchen.

*Wie viele Freiwillige arbeiten denn bei der Diakonie?*

**Oehme:** Im Herbst beginnen neun junge Leute ein Freiwilliges Soziales Jahr, außerdem fangen drei Bufdis unter 27 Jahren und zwei über 27 Jahren bei uns an.

*Das sind gar nicht so viele.*

**Mangei:** Weil wir keine feste Anzahl an Plätzen haben, die wir unbedingt besetzen müssen. Wir sind flexibel.

*Und in welchen Bereichen sind Freiwillige tätig?*

**Oehme:** Wir hatten zum Beispiel einen Bufdi, der bei der Diakonie am Campus so etwas wie Junge für alles war. Dabei hat sich gezeigt, dass er Talent hat, mit Jugendlichen umzugehen. Wir haben ihn danach in der Bürokommunikation einsetzen können, wo er Jugendliche in der Ausbildung begleitet hat. Er hat dann bis zu Rente regulär gearbeitet. Ein anderes Beispiel ist eine alleinerziehende Mutter, die sich schwer getan hat, Arbeit zu finden. Sie hat über den Bundesfreiwilligendienst gut ausprobieren können, ob sie Familie und Beruf vereinbaren kann. Eine andere alleinerziehende junge Frau hat so in die Bahnmissionsmission hineingeschnuppert und dabei ein großes Talent gezeigt. Auch sie hat inzwischen ein unbefristete Anstellung.

**Mangei:** Diese junge Frau in der Bahnmissionsmission ist ein schönes Beispiel dafür, wie wir den Bundesfreiwilligendienst sehen. Wir haben 1500 Stellen, die besetzt sein müssen. Auf diese junge Frau wären wir nie gekommen. Und sie wohl auch nicht auf uns. *Das Gespräch führte Andrea Hofmann*

## Interview



mit Diakonie-Geschäftsführerin Maria Mangei und Sebastian Oehme, Erwachsenenhilfe und Personal

zusätzlicher Gewinn. *Als großes Unternehmen tut sich die Diakonie aber doch leichter als kleinere Einrichtungen, die solche beruflichen Perspektiven nicht bieten können. Oder die auf Freiwillige dringend angewiesen sind, weil ein Mitarbeiter mehr oder weniger sehr viel stärker ins Gewicht fällt.* **Mangei:** Ja, natürlich kann man das nicht vergleichen. Ich will damit auch nicht sagen, dass wir alles besser machen, das wäre überheblich. Wären wir ein Fünf-Mann-Betrieb,

## Freiwilligendienste

■ Wie kürzlich berichtet, tun sich einige Träger schwer, „Bufdis“ zu finden. Den Bundesfreiwilligendienst hat die Bundesregierung 2011 eingeführt, da durch die Aussetzung der Wehrpflicht vielen Einrichtungen die Zivildienstleistenden fehlen. ■ Bufdis bekommen ein Taschengeld, bezuschusst vom Bund. Für Ganztags-Bufdis über 27 sind das

monatlich 350 Euro, dazu können Zuschüsse zu Verpflegung oder Fahrtkosten gezahlt werden. Bufdis unter 27 Jahren sind weitgehend gleichgestellt mit jungen Leuten, die ein freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr (FSJ und FÖJ) leisten: Sie bekommen 190 Euro Taschengeld plus eventuelle Zuschüsse. Die Freiwilligen sind außerdem sozialversichert.

ANZEIGE

## ALLES GUTE ZUM SCHULANFANG

**Höhenverstellung**

**Tischneigung**

239,-

**„Mitwachsender“ Kinderschreibtisch,**  
Höhe verstellbar von 53-79 cm, Gestell silberfarbig, Platte und Querstrebe in Eiche Nachbildung, B/H/T ca. 120x79x70 cm

69,-

**DREHSTUHL**  
mit Sitzhöhenverstellung, Rücken Kunststoff, Bezug Stoff, Gestell schwarz, Rückenlehne verstellbar

59,-

**AKTION!**  
Nur solange der Vorrat reicht.

**DREHSTUHL**  
stufenlose Rücken- und Sitzhöhenverstellung mit Toplift, Bezug Stoff, Rücken Kunststoff, Gestell schwarz, Sicherheitsdoppelrollen für Teppichböden

HOMA

SINDERSBERGER WOHNWELT

Homa Sindensberger Wohnwelt GmbH & Co. KG  
An der Moschenmühle 34 | 95032 Hof  
[homa-wohnwelt.de](http://homa-wohnwelt.de)